52 GRAD

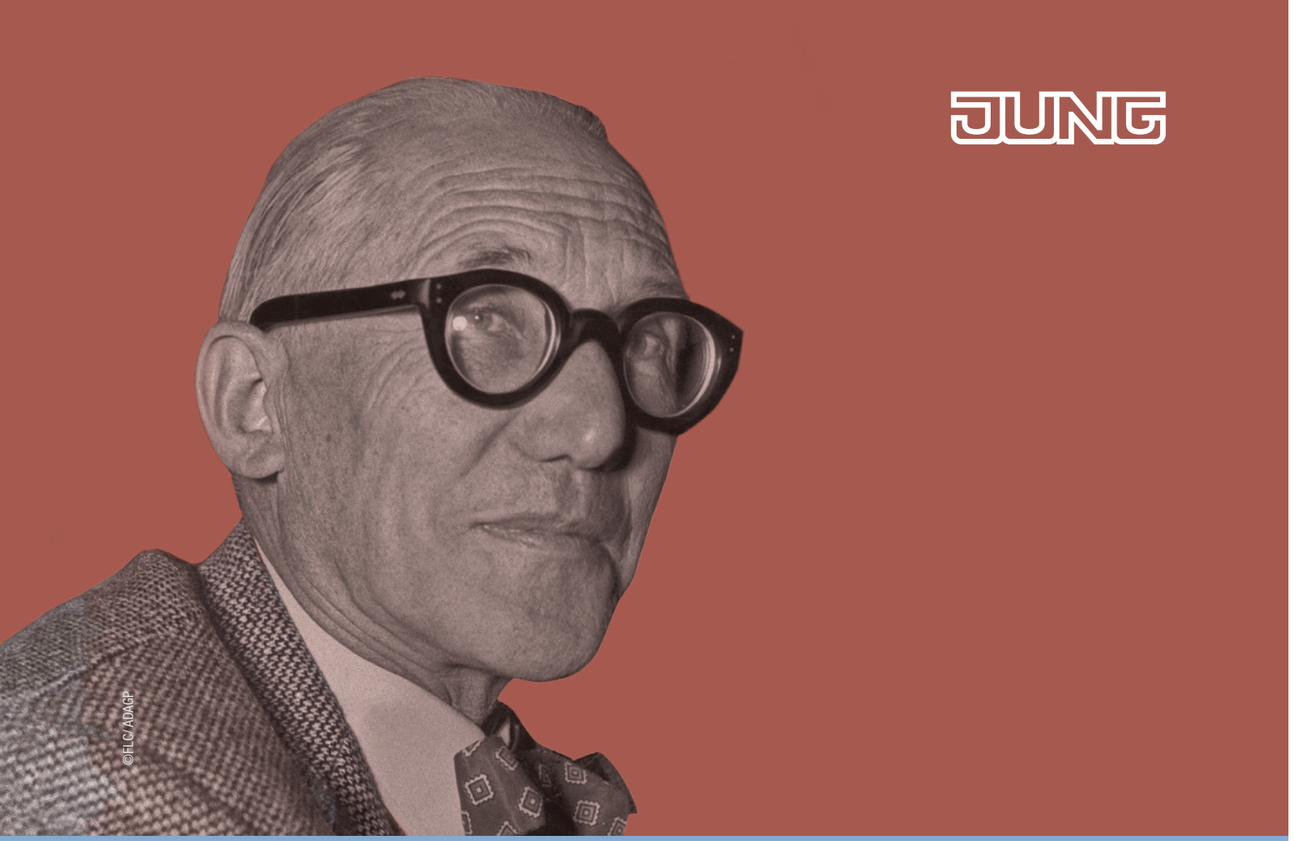
MAGAZIN

DETMOLDER SCHULE
FÜR ARCHITEKTUR
INNENARCHITEKTUR
STADTPLANUNG

ZUSTAND KREATIVER AUSNAHME

Hochschule Ostwestfalen-Lippe
University of Applied Sciences

NUMMER 7 \ Sonderausgabe 2016
UNBEZAHLBAR



„Zum Leben braucht der Mensch Farbe.“

Le Corbusier, Architekt (1887–1965)

Der Schalterklassiker LS 990
in Les Couleurs® Le Corbusier.

Les Couleurs® Le Corbusier

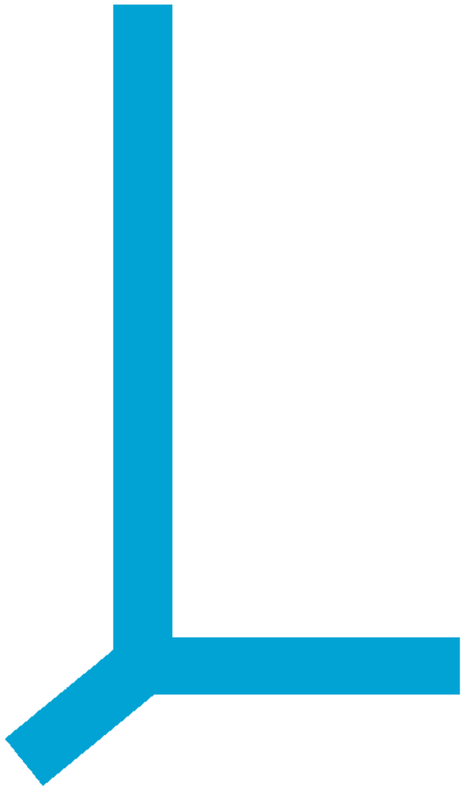
Lichtschalter-Farbe: 32121 terre sienne brique

JUNG.DE

Hochgradig interdisziplinär \ Vielfalt prägt die Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur – und sie prägt auch die Detmolder Räume, das interdisziplinäre Forum für Gestalter, Wissenschaftler und Künstler aller Art \ Einmal im Jahr treffen sie sich in der Detmolder Schule zum intensiven Gedankenaustausch

52 Grad Nummer 7 \ 2016

ZUSTAND KREATIVER AUSNAHME



Detmolder Räume

06 Interview: Freiräume schaffen!
08 7 Jahre – Warum eigentlich?
10 Space:History
12 Inter-Was?

Workshops

16 Kreativer Ausnahmezustand
18 Im Detail
20 Genesis
22 Paper World
23 Reciprocal Structures
24 Chill Latte to go!
25 Ausgetauscht
26 Der phänomenale Raum
28 Luminous Nature
30 Materialwunderkammer
32 Kreatives Bomben
34 Everybody is a protagonist

Standpunkte

38 Interview Roland Lambrette
40 Interview Patrick Kenzler
42 Interview Florian Borkenhagen
44 Interview Hermann Vaske

Reflexion

48 How to be creative
50 Der Blick aus dem Fenster
52 Ausnahmsweise ungewöhnlich
53 Ich pack das schon
54 Liste der Gastreferenten

Impressum

Chefredaktion und konzeptionelle Leitung:
Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann

Art Direction:
Markus Tiggemann

Schlussredaktion:
Heide Teschner

Redaktion und Layout:
Kristin Beyermann, Anna Faltin, Jan Gerken, Chantal Glaser, Mascha Großmann, Kristin Henneke, Anja Hoff, Franziska Meyhoff, Franziska Müskens, Christian Rühlmann, Nimet Sahin, Tessa Sieker, Jana Stagneth, Kirsten Stuke, Niklas Trudrung, Natascha Vine, Sarah Zirk

Herausgeber:
Hochschule Ostwestfalen-Lippe
University of Applied Sciences
Fachbereich 1
Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur
Emilienstraße 45
32756 Detmold

www.detmolder-schule.de

Alle Rechte auch das der Übersetzung vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Herausgebers ist es nicht gestattet, diese Zeitschrift oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen vorzunehmen.
Alle Angaben, insbesondere Zahlenangaben ohne Gewähr.
Dekanat des Fachbereiches
Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur

Copyright: Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Fachbereich 1
Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur,
Detmold 2016.

„Freiräume schaffen!“

Er koordinierte sieben Jahre lang die Detmolder Räume: Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann, Professor für Humanwissenschaften an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe. 52 Grad spricht mit ihm über Kreativität, Freiräume und grenzüberschreitendes Denken.

Illustration: Inken Zierenberg

52 Grad: Herr Prof. Hofmann, Sie haben vor acht Jahren – kurz nach Ihrer Berufung an diese Hochschule – die Detmolder Räume mitgegründet. Was hat Sie dazu veranlasst?
Hofmann: Die Idee, die mich und andere antrieb, war die Frage, ob es neben den klassischen Lehrformen nicht auch andere Wege des gemeinsamen Lehrens und Lernens geben könnte. Projekt, Seminar und Vorlesung haben nach wie vor ihre Berechtigung. Aber von Zeit zu Zeit sollten Freiräume geschaffen werden, in denen wir Probleme und Themen anders angehen können. Manchmal sieht man als Außenstehender ja manche Dinge klarer. Und als neuberufener Kollege ist man oft noch ein bisschen so etwas wie ein Außenstehender (lacht).

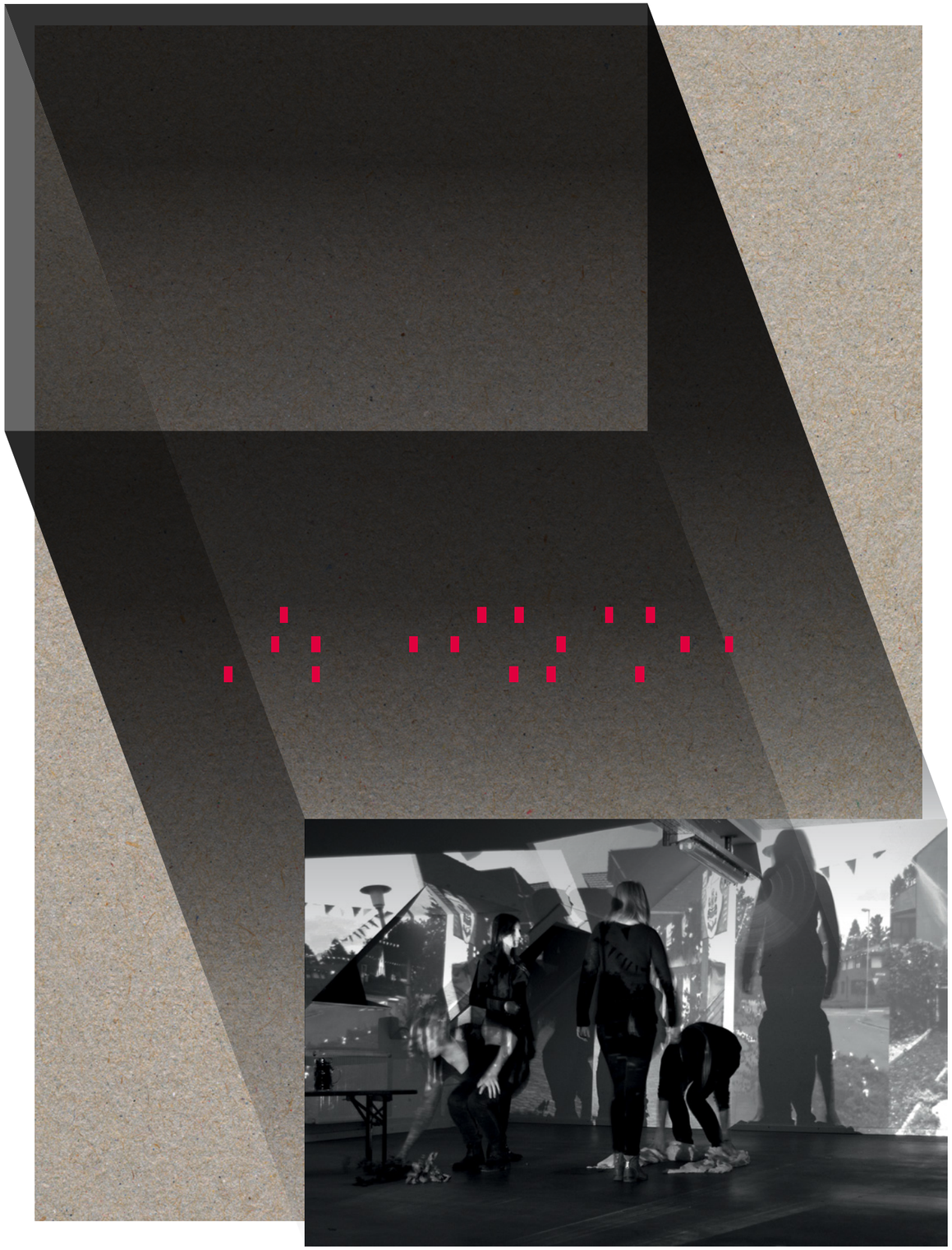
Ein solches Lehrformat fehlte damals an der Detmolder Schule?
Ja, durchaus. Zumal die Umstellung auf die Bachelor- und Master-Studiengänge den Strukturierungsgrad in der Lehre spürbar erhöht hat. Vieles wirkte plötzlich sehr starr und manches sogar regelrecht verschult. Die Detmolder Räume sollten hier gleichsam wie ein Fenster wirken, das man aufmacht, um mal wieder etwas frischen Wind reinzulassen. Daher rührte auch unser Schlagwort vom „kreativen Ausnahmezustand“, das uns seit den ersten Detmolder Räumen im Mai 2009 begleitete und prägte.

Was meinen Sie damit?
Mit dem einwöchigen „kreativen Ausnahmezustand“ wollten wir Freiräume schaffen, um grenzüberschreitendes Denken und Arbeiten zu ermöglichen. Die Detmolder Räume sollten unseren interdisziplinären Anspruch nach außen und innen verdeutlichen. Raumgestaltung ist aufgrund seiner Komplexität längst aus den Fesseln der Einzeldisziplinen gelöst. Um besondere Räume zu schaffen, bedarf es eines Zusammenspiels verschiedener Gestaltungsdisziplinen und Wissenschaften. In den Detmolder Räumen haben wir versucht, das exemplarisch zu leben.

Konferenz, Workshops, Präsentation – die Detmolder-Räume-Woche folgt einem klaren Raster …
Ja, das stimmt. Auf der Konferenz geben hochkarätige Gestalter und Wissenschaftler theoretischen Input in unsere Hochschule. Anschließend nehmen kleinere studentische Gruppen diese Impulse auf, arbeiten an konkreten Fragestellungen, entwerfen, experimentieren oder forschen, jeweils betreut von Lehrenden der Detmolder Schule oder von Gastdozenten. Häufig werden diese Workshops auch von mehreren Dozenten unterschiedlicher Profession gemeinsam betreut. Am Ende der Woche präsentieren die Studierenden auf dem Tag der offenen Tür ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit.

Es geht also in erster Linie um Interdisziplinarität?
Nicht nur. Vor allem geht es darum, einen Freiraum zu schaffen, um andere Arbeitsformen ausprobieren und Grenzgebiete kreativ ausloten zu können. Denn erst an den Grenzen wird es wirklich interessant. Dort, wo sich „neue“ Medien und „alte“ Architekturen berühren, wo sich künstlerische und kommunikative Raumstrategien kreuzen und Innenarchitektur, Architektur und Stadtplanung die Nutzer auf mehreren Wahrnehmungsebenen ansprechen.

Letzte Frage: Warum hören Sie bei den Detmolder Räumen auf, und enden damit die Detmolder Räume?
Nein, die Detmolder Räume werden in veränderter Form von anderen Kollegen weitergeführt. Wie genau, wird sich noch zeigen. Ich hoffe aber, dass dieser kreative Ausnahmezustand auch in Zukunft für alle Studierenden erhalten bleibt. Was mich betrifft: Sieben Jahre sind eine lange Zeit. Und wie heißt es im Volksmund: Man soll aufhören, wenn es am schönsten ist. Die Detmolder Räume 2015 waren ein wunderbarer Erfolg. Wer die intensive Atmosphäre auf dem Campus selbst erlebt hat, weiß, wovon ich spreche. Insofern ist das der perfekte Zeitpunkt, um neue Dinge in Angriff zu nehmen.



7 JAHRE WARUM EIGENTLICH

Kreativer Ausnahmezustand als Moment der Unterbrechung, Moment der Irritation, der bewusste Regelbruch des Alltäglichen. Der kreative Ausnahmezustand als kreative Initialzündung. Warum eigentlich – warum eigentlich nicht?

Diese Frage hatten wir in unseren Köpfen, als feststand, dass es eine Sonderausgabe zur finalen Detmolder-Räume-Woche geben soll. Prof. Martin Ludwig Hofmann, Organisationskopf und Ur-Mitglied der Detmolder-Räume-Woche, konnte uns am besten sagen, wie der Stein ins Rollen kam und welche Motivation dahinter stand, die Studierenden für eine Woche in den kreativen Ausnahmezustand zu treiben.

Die Bachelor-Wirklichkeit fordert uns alle täglich heraus, und im Vergleich zum Diplom-Studiengang lässt das Curriculum mit seinen Inhalten und knappen Abgabefristen wenig Spielraum für kreative Freiheit im Hochschulalltag. Für die späteren Gründer der Detmolder-Räume-Woche entstand dort der Ansatz, dass man ein Format schaffen müsste, welches den normalen Studienlauf durchbricht. Der kreative Ausnahmezustand war dabei schon ganz früh Leitmotiv.

Die Idee ist es, einen Zeitraum zu schaffen, der die Rhythmik zwischen verschiedenen Kursen und Projekten bewusst bricht. Statt zwischen Ausbaukonstruktion, Humanwissenschaften und Baugeschichte hin und her zu hetzen, und das alles an einem Tag, sollte in der Detmolder-Räume-Woche Freiraum geschaffen werden, intensiv an einem Thema zu arbeiten. Aus der Idee und einem Kreis von Lehrkräften entstand die Struktur, den kreativen Ausnahmezustand mit einer Konferenz einzuläuten, die den Studierenden als impulsgebende Instanz hochkarätige Gestalter zugängig macht und als Sprungbrett für die weiteren vier Tage dienen kann.

Die Pilot-Detmolder-Räume-Woche wurde durch positive Resonanzen sowohl von studentischer, als auch professoraler Seite zum Wegbereiter für weitere sechs Detmolder-Räume-Wochen. Ihre Präsentationsplattform finden sie am direkt anschließenden Tag der offenen Tür. Damit wurde eine ganz andere Art des intensiven Arbeitens und eine andere Art des kreativen Umgangs mit Gestaltung hervorgerufen, so Hofmann. Der Mut zur Kürze, den Ausnahmezustand auf eine Woche zu komprimieren, rührte daher, dass der Regelbruch nicht zur Normalität werden sollte. Das bestehende Semester sollte zwar durchbrochen, aber nicht zerhagelt werden, um genug Platz für die eigentlichen Module zu lassen.

„Man soll aufhören, wenn es am schönsten ist.“

Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann

Entgegen des kreativen Ausnahmezustands hat sich bei den Ur-Gründungsmitgliedern Prof. Carmen Muñoz de Frank, Prof. Frank Nickerl und Prof. Martin Ludwig Hofmann Normalität in den Detmolder-Räume-Zyklus eingeschlichen. Kreativität braucht Wechsel und Veränderungen und deshalb sei es nach sieben Jahren Zeit für Neues.

Space:History

Im Jahr 2015 fanden die Detmolder Räume in ihrer genuinen Form zum letzten Mal statt. Ein Grund zurückzublicken, auf sechs Jahre kreativen Ausnahmezustand.

2009 Space in Motion

Schneller, mobiler, flexibler. Alles scheint im Fluss: Space in Motion / Raum in Bewegung lautet das Thema der neuen Designkonferenz.

2010 Sound:Space

Wie formt Akustik unsere Raumwahrnehmung? Welche sinnlichen Bezugsebenen lassen sich gestalten? Wie wird Klangraum zum Kulturraum?

2011 Space:Catalysts

Wie kann Raumgestaltung soziale Prozesse beschleunigen? Wo liegen Chancen, wo Grenzen des katalytischen Eingriffs?

2012 Space:Zoom

Wie wichtig ist die Maßstabsperspektive heute noch? Welche Überschreitungen von Maßstabs- und Disziplingrenzen sind nötig?

2013 Human Centered Design

Die Forderung, den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt des Entwurfsprozesses zu stellen, wird häufig proklamiert. Welche Instrumente gibt es?

2015 Der kreative Ausnahmezustand

Kreativität ist der wichtigste Rohstoff, den die Gestaltungsbranche zur Verfügung hat. Was ist Kreativität überhaupt? Was fördert sie? Was behindert sie?

Wir schreiben das Jahr 2008. Konzepte für eine neue Veranstaltungsreihe im Mai werden entwickelt. Der Name muss einprägsam sein – vielleicht ja „Detmolder Mai Akademie“? So lautete zumindest eine Konzeptidee aus dieser Zeit.

Seitdem ist viel passiert. Die kreative Experimentierwoche erhielt den Namen „Detmolder Räume“ und lockte von 2009 bis 2015 insgesamt 35 Gastdozenten und 23 Referenten nach Detmold – unter ihnen Prof. Eberhard Schlag (Atelier Brückner, Stuttgart), Max Borka (Brüssel), Prof. Matthias Rick (raumlabor berlin), Prof. Susanne Hofmann (die baupiloten, Berlin), Eike König (Hort, Berlin), Prof. Klaus Overmeyer (urban catalysts, Berlin) oder Martin Rein-Cano (Topotek 1, Berlin). Wert gelegt wurde überdies auf den Austausch mit anderen Hochschulen – unter anderem nahmen im Jahr 2015 Gaststudierende der HfK Bremen an der Kreativwoche teil.

Zu einem ständigen Begleiter der Veranstaltungsreihe wurde ab dem Jahr 2010 der Winkel, ein einprägsames Erkennungszeichen, welches an ein Raumkoordinatensystem erinnert. Diese Formsprache scheint nicht zufällig, betrachtet man die Leitthemen der interdisziplinären Konferenzen – der Raum in Bewegung, der Klangraum oder die Raumgestaltung als Katalysator für soziale Prozesse.

Das bisherige Finale der Veranstaltungsreihe bildet schließlich das Jahr 2015, in dem die Detmolder Räume unter dem Titel „Der kreative Ausnahmezustand“ zu ihren Wurzeln zurückkehren. Verglichen mit dem ersten Jahr ihres Bestehens fanden in der vorerst letzten Detmolder-Räume-Woche doppelt so viele Workshops statt. Eine Begebenheit, die Mut macht, denkt man an die Zukunft der Aktionswoche, welche die Beschreibung „kreativer Ausnahmezustand“ verdient hat.

Die persönliche Meinung der Studierenden zur Bedeutung von Interdisziplinarität zu Beginn der Detmolder-Räume-Woche: Die Quantität der Nennung zeigt sich in der Größe der Wörter.

Verändertes Meinungsbild der Studierenden nach den Workshoptagen.

Inter-WAS?

Drei Studienrichtungen, fünf Semester – in der Detmolder-Räume-Woche kommt fast der ganze Fachbereich zusammen, um voneinander zu lernen.

Überall liest man es, es ist das Schlagwort der Detmolder-Räume-Woche: Interdisziplinarität scheint das Modewort unserer Zeit geworden zu sein. „Noch einmal wollen die Detmolder Räume Freiraum schaffen für interdisziplinäres Arbeiten und diskursiven Austausch“, so heißt es auf der Homepage der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur. Doch wie sich in einer Umfrage zu Anfang der Woche herausstellt, weiß nicht jeder, was sich hinter dem Begriff verbirgt.

Nach der Woche bedarf es nur noch bedingt Erklärung. Schließlich arbeitet man mindestens vier lange Tage und Abende mit neuen Leuten aus anderen Fachrichtungen intensiv an einem Thema. Zumindest ist das die Wunschvorstellung vieler Studierenden und auch der Hochschule. Denn genau das macht Interdisziplinarität aus. Man widmet sich fachübergreifend einem Thema und probiert verschiedene Methoden zur Problemlösung aus.

Gerade dieses intensive Arbeiten hat viele Studierende dazu bewegt, an der Detmolder-Räume-Woche teilzunehmen. Leider funktioniert das nicht in allen Workshops und viele Studierende bleiben disziplinär unter sich oder gar in ihrem Semester. Dabei nehmen 60 % der Befragten aufgrund des interdisziplinären Arbeitens mit anderen Semestern und Fachrichtungen an der Workshop-Woche teil.

Auch wenn sich die Teilnahme für alle aufgrund des intensiven Arbeitens und der neuen Erfahrungen lohnt, geht für die meisten die Interdisziplinarität in der Woche unter. Das hatten sich viele Studierende anders vorgestellt. Fast alle Befragten wünschen sich eine Zusammenarbeit mit mindestens einem der anderen Fachbereiche der Hochschule OWL. Ganz vorne mit dabei sind Landschaftsarchitektur und Medienproduktion. Auch mit dem örtlich ansässigen Fachbereich Bauingenieurwesen würden viele gerne mehr interagieren.

Zwar ist es schwierig, so viele Lehrgebiete und Studierende zusammenzubringen, dennoch wäre es ein wünschenswertes Ziel für den kommenden kreativen Ausnahmezustand. Einige wünschen sich genau diese lockere Arbeitsatmosphäre und die Konzentration auf ein Thema auch für das laufende Semester. Wichtig dabei ist vor allem eine klare Struktur innerhalb der Workshops mit Pausen zur Regeneration und das gemeinsame Abendessen als Ausklang des Tages.

Mascha Großmann, Tessa Sieker und Sarah Zirk

Wusstest du das?

\\ Den Master-Studierenden ist vor allem das Erlernen neuer Methoden wichtig.

\\ Das 4. Semester ist am meisten an neuen Bekanntschaften interessiert.

\\ Dem 2. Semester geht es vor allem um den Wissensaustausch und um neue Bekanntschaften, dicht gefolgt von neuen Methoden.

\\ Für die meisten Teilnehmer sind neue Herangehensweisen sowie die gesammelten Eindrücke und Erfahrungen das Lohnenswerteste der Workshop-Woche.

\\ Viele Workshops sind auf eine Disziplin ausgerichtet, sodass zu wenig übergreifendes Arbeiten stattfindet.

14 – 35 \ Detmolder Räume – das bedeutet: eine Woche kreativer Ausnahmezustand \ Intensives Arbeiten in Workshops \ Austausch über Fachgrenzen hinweg \ Der normale Lehrbetrieb ruht \ Statt von Modul zu Modul zu hetzen, gibt es Zeit für Diskussion, Inspiration und Experiment \ Teilnahmeberechtigt: alle – ohne Einschränkung

**Kommunikationsdesign **
Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann, Markus Tiggemann

**Digital Woodwork **
Prof. Marco Hemmerling, Michael Knauß

**Materialwunderkammer Gold. Lehm. Kalk **
Prof. Thomas Kesseler, Sebastian Steinhoff, Sascha Kruse

**Chill Latte **
Prof. Jasper Jochimsen, Urs Füssler

Kreativer Ausnahmezustand

Unter dem Motto „Der kreative Ausnahmezustand“ werden Studierende in der Detmolder-Räume-Woche in 14 verschiedenen Workshops kreativ gefordert.

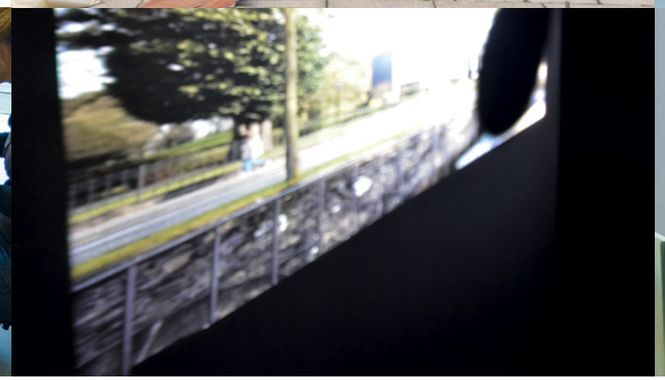
In der Detmolder-Räume-Woche lassen die Studierenden in den verschiedenen Workshops ihrer Kreativität freien Lauf. Die Workshops wollen Freiraum schaffen für interdisziplinäres Arbeiten und Austausch. Durch die Vielfältigkeit und unterschiedlichen Arbeiten entstehen viele Eindrücke, wie Studierende in einem fünftägigen kreativen Marathon arbeiten. Architekten, Innenarchitekten, Stadtplaner, Designer, Wissenschaftler und Künstler treffen sich zur Diskussion, zur Inspiration und zum gemeinsamen Entwerfen.

**Genesisthemen/Entwurf **
Prof. Michel Melenhorst, Eric de Leeuw

**Spacetubes **
Prof. Ulrike Kerber, Prof. Ulrich Nether, Fritz Faust

**Bühneraumgestaltung **
Prof. Nickerl, Britta Gemmer

**Möbelnachbau aus Papier **
Prof. Verena Wriedt, Ivo Schelle



**InBetween **
Prof. Kathrin Volk, Tim Nielsen

**Der phänomenale Raum **
Prof. Eva Filter, Prof. Dr. Andreas K. Vetter

**Pop-up-Shop **
Prof. Mary-Anne Kyriakou

**Farb-Identitäten **
Prof. Carmen Muñoz de Frank, Matilde Frank

**Wandler, Reise zum Ankommen **
Ricarda Jacobi, Constantin von der Mülbe

**Zwittermöbel **
Prof. Iris Baum

Im Detail

Zwei Wahlpflichtfächer, drei Professoren, zwei Gastdozenten, eine vom Studienalltag abweichende Aufgabe, aber nur ein Ziel: Lernerfolg.

CHILL LATTE // Prof. Jochimsen (r.) Urs Füssler (l.)

spacetubes // Prof. Kerber Prof. Nether (m.) Fritz Faust (r.)

spacetubes

Die Workshops „spacetubes“, organisiert von Prof. Ulrike Kerber, Prof. Ulrich Nether und Fritz Faust, und „CHILL LATTE“, umgesetzt von Prof. Jasper Jochimsen und Urs Füssler, setzen neben vielen weiteren Projekten auf ein medial angehauchtes oder ein handwerkliches Geschick. Dieses setzen sie in ihren Projekten organisatorisch und strukturell um.

„Spacetubes“ verlangt von den Studierenden eine Erweiterung des Verständnisses von Mensch und Raum. Die Aufgabenstellung fordert von den Studierenden, Gesten, Bewegungen und Bilder im erzählerischen Kontext zu verknüpfen. Dazu wird das Projekt anhand eines kleinen Versuchs angeleitet. Das menschliche Verhalten im Bezug zum Raum soll durch das Drehen eines Kurzfilms untersucht und verdeutlicht werden. Der erste Film, der in Begleitung der Professoren in der Innenstadt Detmolds gedreht wird, bezieht die Passanten interaktiv mit ein. Ein weiterer Film befasst sich mit einem „Aufräumexperiment“, bei dem Kommilitonen und Professoren aktiv werden.

CHILL LATTE

Das dritte Projekt untersucht die Mensch-Raum-Beziehung. Die Studierenden bringen unter Eigenregie – in Begleitung des Gastdozenten Fritz Faust, der über die Grundregeln des Schauspiels aufklärt – vielfältige und künstlerische Ergebnisse hervor.

Das Thema „Mensch und Raum“ wird in gewisser Weise auch im nächsten Wahlpflichtfach aufgegriffen. „CHILL LATTE“ entwickelt sich nach kurzer, freier und eigenständiger Vorarbeit, welche durch kleine Modelle und Collagen ausgedrückt wird, zu einem wahrlich handwerklichen Spektakel auf dem Campus. In kurzer Zeit werden durch vielfältige Zusammensetzungen von Dachlatten verschiedene Sitzmöglichkeiten entwickelt, die standortgebunden und damit für bestimmte Plätze auf dem Campus zum „Chillen“ animieren. Dafür wird im Parkhaus der Detmolder Schule eine zweite mobile Tischlerei errichtet. Die ausgefallenen Ideen, die sich spezifisch auf bestimmte Plätze auf dem Campus beziehen – dabei schmiegt sich z.B. ein wellenförmiges Sitzmöbel an die auslaufende Treppe – nehmen jeden Tag mehr Formen an, bis am Freitag schließlich der ganze Campus mit neuen Chillmöbeln ausgestattet ist.

Kirsten Stuke und Anna Faltin

Genesis

Eine architektonische Interpretation der Schöpfungsgeschichte. Die Welt wurde in sechs Tagen geschaffen und uns Menschen anvertraut – was machen wir daraus?

Was bedeutet entwerfen? Einfach mal machen, probieren, verändern. Themen der Welt verstehen, Kontexte interpretieren und Eingriffe rechtfertigen. In Zusammenarbeit mit dem Gastdozenten Eric de Leeuw initiiert Prof. Michel Melenhorst im Rahmen der Detmolder-Räume-Woche einen Workshop mit dem Thema „Genesis“, an dem Studierende aus Südamerika, Indien und Deutschland teilnehmen.

Die erste Haut der Welt wurde laut Bibel in sechs Tagen erschaffen und fand ihre Gliederung in fünf Themen. Die Welt wurde uns Menschen anvertraut, durch uns fand eine Transformation statt, eine zweite Haut wurde geschaffen. Bei dem Workshop wird nach den Prinzipien der natürlichen Ordnung und des Chaos die Schöpfungsgeschichte interpretiert und mit gesammelten Materialien und Objekten ein Gebäude in fünf Tagen geschaffen. Durch dieses Gebäude, durch visuelle Nachvollziehbarkeit von Licht und Dunkelheit, Firmament und Raum, Umgang und Substanz, Orientierung und Zeit, kann man die Schöpfungsgeschichte transformiert und neu interpretiert erleben.

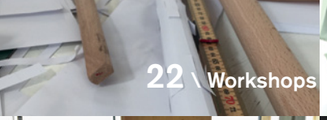
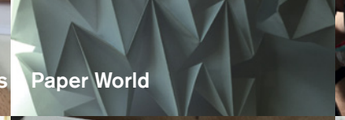
Die Entstehung ist ein Gruppenprozess, der in der Architektur auf einem offenen Meinungsaustausch basiert und mit der genauen Analyse des Kontextes in Verbindung steht. In diesem ersten Schritt werden Materialien und Objekte gesammelt und man stellt sich ihrer individuellen Geschichte. Nach jeweiliger isolierter Betrachtung werden die Materialien in einen neuen Kontext gestellt und in Beziehung zueinander gesetzt.

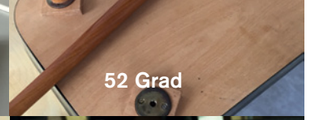
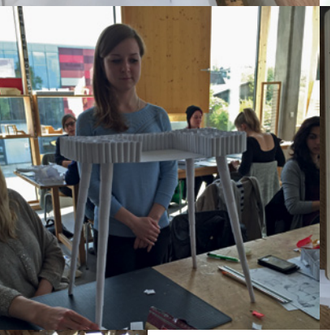
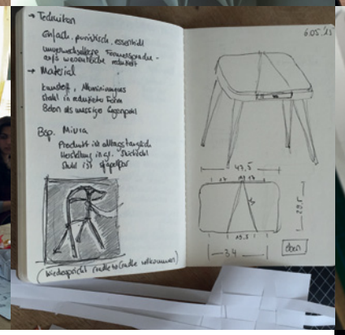
Der daraus entstandene Raum, frei für Interpretationen und Gedanken über die Welt, zeigt dem Besucher im Eingangsbereich durch eine transparente Barriere das Spiel von Licht und Schatten. Dieser Betrachtung folgend fühlt man den eng umschlossenen Raum und entscheidet selbst, welchem Weg man weiter folgt. Die Möglichkeiten sind vielfältig und frei. Durch Reflexion beginnt der Entscheidungsprozess in der mittleren Achse des Raumes.

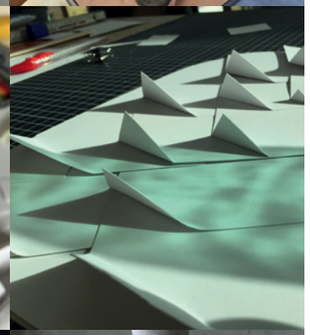
Bleibt man in dem eingeschlossenen, reflektierenden Raum mit seinen Gedanken über die Welt? Erlebt man die Verlockung und befindet sich in einem Zyklus? Oder wählt man den Gang in den Garten, das Fühlen der Offenheit, die Aktivität? Durch den Eintritt in diesen Raum vollendet man selbst die Entstehungsgeschichte, der Mensch gelangt in den Fokus, der das Gebäude nutzt und transformiert.

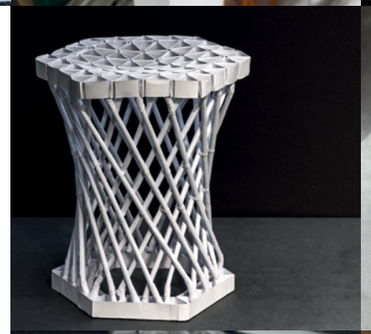
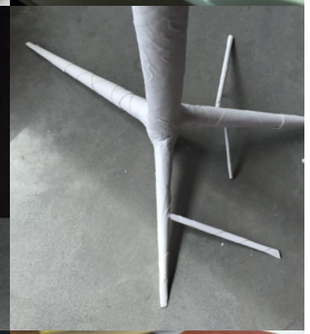
Material- und Objektsammlung.

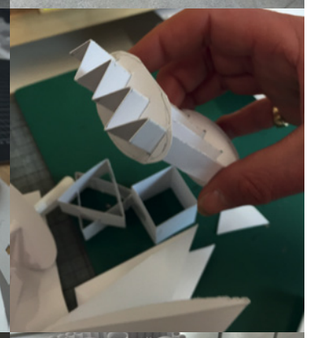
Entwicklungsprozess der Neuinterpretation der Schöpfungsgeschichte.



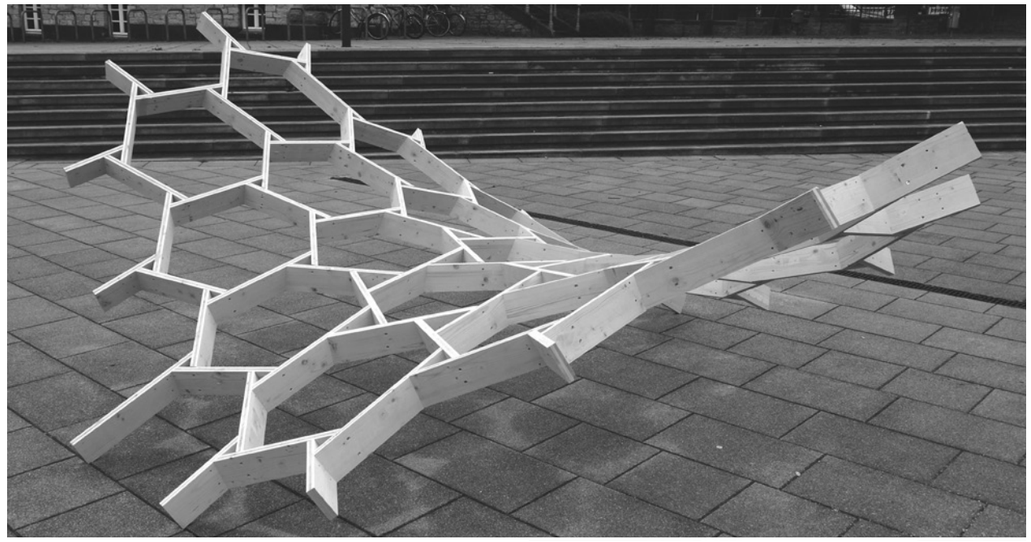


Paper World

Konstruieren: Nachbau von Möbeln im Maßstab 1:1 aus A6 Papier.

Möbel im kreativen Ausnahmezustand: Während der Detmolder-Räume-Woche analysierten Studierende die Konstruktionsprinzipien von Material und Verbindung. Und bauten anschließend unter der Leitung von Prof. Verena Wriedt und dem Designer Ivo Schelle Möbel aus 100 und 300 Gramm Papier im Postkartenformat nach – im Maßstab 1:1. Dabei gewannen sie vertiefte Kenntnisse von Baustoffen, Statik und – teils verborgenen – Verbindungsweisen. Es enstanden neuartige konstruktive Ansätze und durch die Abstraktion auch formale Überraschungen!

Fotos: Ivo Schelle/ Firat Ulus

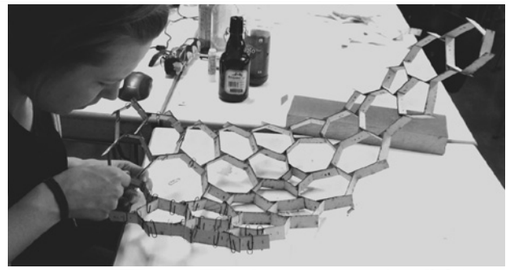


Reciprocal Structures

Selbsttragende Strukturen aus Holz: Klingt utopisch? Nicht für Detmolder Studierende!

Das Wahlpflichtfach „Reciprocal Structures“ beschäftigte sich in der Detmolder-Räume-Woche mit digital entwickelten Holztragwerken. Dabei sollten die Masterstudierenden den innovativen Aufbau einer sich selbst tragenden Dachstruktur im Rechner entwerfen und anschließend als gebauten Prototypen realisieren. Geleitet wurde das Projekt von Prof. Marco Hemmerling und Michael Knauß, einem Experten digitaler Fertigungstechnologien und Partner im jungen Züricher Architekturbüro ROK.

Im Laufe der letzten zehn Jahre gab es im Holzbau vielversprechende Fortschritte in der Anwendung computerbasierter Technologie, wie zum Beispiel bei der CNC-Frästechnologie und der robotergestützten Fertigung. Um diese Prozesse zu verstehen und sie auf die eigene Entwurfsidee anwenden zu können, lernten die Masterstudierenden in einem Intensiv-Workshop digitale Entwurfsmethoden sowie Programmier- und Fertigungsstrategien in Theorie und Praxis kennen. Im Ergebnis entstanden unterschiedliche Flächentragwerke, von denen eine Struktur im Maßstab 1:1 auf dem Campus Emilie zum Tag der offenen Tür aufgebaut wurde.



Neue Designstrategien: Mit digitaler Holzverarbeitung entwerfen die Studierenden selbsttragende Strukturen.

Chill Latte to go!

Diese Sitzobjekte begeistern die Studierenden.

Zum Chillen und Quatschen gedacht: Studierende nutzen die neuen Sitzobjekte für kleine Pausen zwischendurch.

Fotos: Urs Füssler

Kreativität und Handwerk sind gefragt, um innerhalb von vier Tagen neue Sitzobjekte für den Campus zu entwerfen und zu bauen.

Wo wollen wir unseren Chai Latte trinken? Gar keine Frage. Auf den selbstentworfenen und selbstgebauten Sitzgelegenheiten der Teilnehmer des Workshops, den Prof. Jasper Jochimsen in Zusammenarbeit mit dem Architekten Urs Füssler während der Detmolder-Räume-Woche 2015 veranstaltet hat. Den Studierenden wurde einiges abverlangt. So sollen sie innerhalb von vier Tagen einen Entwurf und die Realisierung durchführen. Insgesamt entstehen elf Sitzobjekte für den Campus. Das besondere an ihnen ist ihre Materialität, denn sie bestehen aus Dachlatten. Der Entwurf zu den Sitzobjekten soll von zwei grundsätzlichen Aspekten ausgehen: von der Entwurfsidee und vom Verbindungsdetail. Bei einem gelungenen Produkt müssen beide Aspekte ineinandergreifen und sich gegenseitig stärken. Dabei stellt sich beim architektonischen Entwurf wie auch bei der Entwicklung von Möbeln die Frage, wie die verwendeten Materialien gefügt werden. Im Rahmen der ersten Vorübung geht es daher um Möglichkeiten der Verbindung von Elementen. Danach suchen die Studierenden nach Bildern, die eine Idee oder eine Atmosphäre für innovative Objekte zum Chillen zeigen. Eine weitere Herausforderung liegt darin, diesen Sitzmöbeln nicht nur als Sitzobjekt Leben zu verleihen, sondern gleichzeitig den Entspannungssuchenden ein gemeinschaftliches Erlebnis zu ermöglichen.

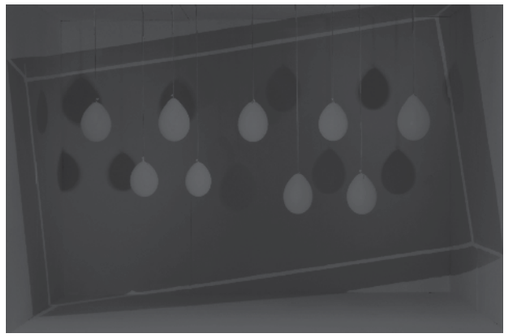
Studierende bei der Arbeit.

Ausgetauscht

Über neue Verknüpfungen und alte Verbindungen.

„Und was *macht* Ihr so?“ Diese Frage stellt sich schnell, wenn man im Rahmen der Detmolder-Räume-Woche auf neue Leute trifft. Man ist sich bereits auf dem Campus über den Weg gelaufen, jedoch kennt man sich nicht wirklich. Das ändert sich allerdings, wenn man in den Workshops von morgens bis abends aufeinander hockt. Man arbeitet den ganzen Tag zusammen. Es wird diskutiert, experimentiert, beratschlagt und gemeinsam auf die Präsentation hingearbeitet. In der Mittagspause und am Abend trifft man dann auf diejenigen, mit denen man ansonsten das Semester verbringt. Wenn sich der gesamte Freundeskreis auf verschiedene Workshops verteilt, kommt die Frage auf „Und was macht *Ihr* so?“

Franziska Müskens



Der phänomenale Raum

Gestalteter Raum ist nicht nur dreidimensionales Baugefüge – um in ihm zu leben, benötigt er ein charakteristisches Raumkleid.

Neben den häufig pragmatischen Herangehensweisen, um ein Konzept für Raumoberflächen, -ausbauten und Möbelausstattung zu entwickeln, gibt es auch sehr intensive und konzeptionelle Visionen, die über Formen, Materialien, Farben und Licht Einfluss auf den Nutzer ausüben und Innenräume zu stark wirksamen, atmosphärischen, suggestiven und emotionalen Sphären entfalten.

Die Teilnehmerinnen, des von Prof. Eva Filter und Prof. Dr. Andreas K. Vetter angebotenen Wahlpflichtfaches, haben sich zuerst mit Strategien bildender Künstler befasst, um die Entwicklung ihrer Raumideen zu verstehen. Daraus wurden spezifische Szenen entwickelt, die den jeweiligen Raum phänomenologisch verwandeln und charakterisieren, respektive definieren.

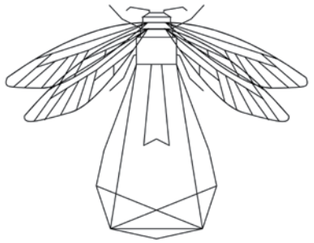
Im Rahmen der Projektwoche „Detmolder Räume 2015“ ist jeden Tag eines der vier Konzepte in ‚Raumlaboren‘ 1:1 umgesetzt und von Auf- bis Abbau fotografisch dokumentiert worden.

Der empfindliche Raum
„Der Raum spürt einen Wandel. Kippt er oder scheint es nur so? Zaghaft reagiert er auf Veränderungen, wie sich eine Mimose bei einer leichten Bewegung zusammenzieht. Die Luftballons tanzen bei einem nur schwachen Lüftchen. Dennoch sind die Formen starr und stark.“
Entwurf: Jana Rydzewski

Der schüchterne Raum
„Wer schüchtern ist, der gibt nur wenig von sich preis. Bruchstückhaft öffnet er sich gezielt für andere, und allmählich entsteht Vertrauen. Sein wahres Wesen kann nur erahnt werden und bleibt ein Stück weit mysteriös. Der schüchterne Raum macht sich nur zögerlich bemerkbar. Dort, wo er sich öffnet, wird er räumlich wirksam. Gehe ich auf den Schüchternen zu, begegne ich ihm mit Vorsicht. Überrumple ich ihn, wird er sich schnell wieder verschließen.“
Entwurf: Eva Bartenbach

Der kranke Raum
„Ihm tut alles weh, er ist zu schwach, um die Tapeten an der Wand zu halten. Dem Raum geht es ziemlich ‚dreckig‘. Jeder kennt die Lustlosigkeit, das innere Unwohlsein, die Schmerzen, das Kratzen im Hals und das Elend, wenn man krank ist. Dem Raum ‚läuft die Nase‘, die Krankheit bricht förmlich aus ihm heraus. Sie beschädigt seinen normalen, gesunden Zustand und bringt ihn aus seinem Gleichgewicht. Ein Taschentuch versucht, die Krankheit aufzuhalten – doch reicht dieses aus, um das Leiden zu lindern?“
Entwurf: Alina Sökefeld

Der schuldige Raum
„Schuld kommt von außen, man verursacht sie selbst. Die vielen Facetten der Schuld können auf moralischer, ethischer, gesetzlicher und religiöser Ebene wirken. Sie kann verleugnet, verborgen, eingestanden oder offen gezeigt werden. Als Konsequenz werden der Schuldige sowie sein Gegenüber in ein emotionales Chaos gestürzt. Aber kann sich ein Raum schuldig machen? Dieser Raum hat sich selbst zerstört, er ist verantwortlich dafür, dass wir ihn nicht nutzen können.“
Entwurf: Tatjana Gödde



Luminous Nature

Bitte, was ist eigentlich ein Pop-up-Shop? Und was hat der mit Natur zu tun? Bei diesen temporären Einzelhandelsgeschäften zählt nicht nur das Produkt, der Aufenthalt soll zu einem Erlebnis werden.

Erlebnisse verbinden, genau deshalb begeben sich Studierende während der Detmolder-Räume-Woche, betreut von Prof. Mary-Anne Kyriakou, auf einen Inspirationsweg durch den Teutoburger Wald. Die natürlichen Materialien, Strukturen und Farben des Waldes sollen in einen modernen Pop-up-Shop übersetzt werden.

Besonders interessant ist es zu beobachten, wie viele verschiedene Ansätze entstehen, da verschiedene Kulturen, Sprachen und Fachrichtungen aufeinandertreffen. Studierende aus Detmold, Bremen und Auslandsstudierende aus Brasilien und Indien wachsen zu einem festen Team zusammen. In der darauffolgenden Schaffensphase arbeiten alle an ihren Produkten, die später im Shop für einen guten Zweck verkauft werden. Die Produktpalette umfasst handgemachte Fabrikate, von Schmuckstücken, Jutebeuteln und Lesezeichen über Smoothies bis hin zu Essbarem. Um auf die Präsentation des Pop-up-Shops aufmerksam zu machen wird bei Facebook ein Internetauftritt gestaltet und um auch nachhaltig an diesen zu erinnern, wird auf die Jutebeutel ein Logo gedruckt, welches im Rahmen des Wahlpflichtfachs entsteht.

In dieser kurzen Zeit entwickelt sich vor dem Lichtlabor ein kleiner Wald mit Sitzgelegenheiten, der den Besuchern ein Gefühl von Natur vermitteln soll. Am finalen Tag, dem Tag der offenen Tür, werden sowohl die Sitzgelegenheiten, als auch der Pop-up-Shop von den Besuchern sehr gut angenommen. Das Hauptziel des Pop-up-Shops ist es, nicht nur eine schöne Atmosphäre zu kreieren, Spaß zu haben und ein ansprechendes Einkaufserlebnis zu gestalten, sondern mit dem eingenommenen Geld dem erdbebenerschütterten Nepal zu helfen.

Zum Schluss ist diese Idee für alle ein Erfolg gewesen. Die Studierenden konnten Erfahrungen sammeln und sich interkulturell austauschen, gleichzeitig konnten auch die Besucher bei einer guten Sache mitwirken. Der Erlös von 500 € ging an die Kindernothilfe e.V. für Nepal.

less	more
reden	zuhören
planen	tun
Limo	Tee
Fastfood	Salat
jammern	ermutigen
sorgen	hoffen
zweifeln	glauben
weniger	mehr lächeln
Unsicherheit	Vertrauen
Schwäche	Zutrauen
Ignoranz	Verständnis
Hass	Liebe
undankbar	dankbar

Um Inspiration zu finden, machten sich die Studierenden auf den Weg durch den Teutoburger Wald.

Materialwunderkammer

Experimentieren mit den verschiedensten Materialien – das konnten die Studierenden der Hochschule OWL während der Detmolder-Räume-Woche.

Innerhalb dieser Projektwoche bot Prof. Thomas Kesseler ein Wahlpflichtfach zum Thema „Materialien und Techniken“ an. Eine Exkursion in das Kölner Kunstmuseum Columba diente dabei als Einstieg und bot erste Inspiration für die Teilnehmer.

Zur Einführung in die unterschiedlichen Techniken waren die beiden Seminarleiter Sebastian Steinhoff und Sascha Kruse vor Ort. Für die freien Experimente stand den Studierenden der Farbraum der Detmolder Schule zur Verfügung. Lehm, Kalk, Blattgold, Leinöl, Pigmente, Kreidegrund und eigene Materialien fanden Verwendung.

Nach dem Kennenlernen der Materialien entstanden damit Raumentwürfe. Für die Ausarbeitung wurde von den Studierenden ein besonderes Muster oder eine Bildfläche entwickelt. Der Raum entstand als Planskizze im Maßstab 1:50 und als Perspektive mit Aquarellfarbe, die Materialität wurde in Form von Collagen oder Assemblagen präsentiert.

Freies Experimentieren mit Techniken und Materialien.

Kennenlernen neuer Techniken und die freie Auswahl aus einer Vielfalt von Materialien.

KREATIVES BOMBEN*

Der Erfindungsreichtum eines kreativen Menschen kann zuweilen Kräfte freisetzen, die für Außenstehende nicht als Kunst oder eine Form kreativen Ausdrucks gelten. Oft werden sie als Vandalismus angesehen. Aber Klischees zu brechen, gehört genauso zu diesem Prozess dazu.

Die Detmolder-Räume-Woche ist gefüllt mit zeitintensiven Workshops - meistens in den Gebäuden. Um den Campus nicht außen vor zu lassen, veranstaltet die Fachschaft des Fachbereichs 1 zu jeder Projektwoche eine Campus Re-Animation für Studierende und Professoren. 2015 wurde ein Wohnwagen von den Studierenden mit Spraydosen, sogenannten Cans, „zugebombt“. So nennt man die flächendeckende Bemalung einer beliebigen Oberfläche in Fachkreisen der Sprayer. Bei Musik und Bier konnten die Studierenden ihrer Kreativität freien Lauf lassen und eine gesellige Aktion genießen. *Jan Gerken*

Everybody is a protagonist

„Wenn die Not am größten ist“ – so lautet der Titel einer Performance, die gesellschaftliche Situationen zu einem Storyboard zusammenbringt.

Eine Gruppe eitler Tussis, ein verwirrter Pfarrer und ein eiskalter Mafia-Boss. Neben diesen Charakteren vervollständigen zahlreiche andere Individuen eine zusammenhängende Choreografie.

In einer Abfolge von tänzerischen, musikalischen und beweglichen Szenen werden verschiedene gesellschaftliche Themen behandelt. Eine freie Erzählstruktur bietet Raum für eigene Interpretation. Das wandelbare Bühnenbild mit fallenden Vorhängen, rollenden Kisten und gedrehten Stellwänden bindet den Zuschauer räumlich in das Geschehen ein. Dabei wurden neben den eingeübten Darstellern auch die Besucher zu Protagonisten des Stückes.

Am Tag der offenen Tür 2015 führten die Studierenden ihre Performance auf, die sie zuvor in der Projektwoche „Detmolder Räume“ erarbeitet hatten. Ihre Intention war es, ein Stück zu zeigen, das den Betrachter zum subjektiven Autor macht. Die Erkenntnis, dass choreografische Inszenierungen sich heute meist von den klassischen Ballettstücken unterscheiden, ist dabei ein wichtiges Ergebnis. Sie bestehen aus Abschnitten, die offen miteinander verbunden werden und somit einen performativen Verband bilden.

Während der Workshop-Woche behandelten die Studierenden verschiedene Lebenssituationen und fügten diese zu einzelnen Raumzuständen zusammen. Kreative und choreografische Unterstützung bekamen sie hierbei von Prof. Frank Nickerl, der das Projekt leitete, und Britta Gemmer, einer professionellen Tänzerin aus Köln.

36 – 45 \ Detmolder Räume – das bedeutet: Standpunkte einnehmen \ Perspektiven wechseln \ Hochkarätige GestalterInnen, KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen nach Detmold einladen \ Sich immer wieder neu inspirieren lassen \ Gespräche führen \ Widerspruch wagen \ Impulse aufnehmen \ Neue Positionen suchen – und finden

Mach doch, was du willst!

Über die Bedeutung kreativen Handelns und die Verantwortung der Gestaltung. Ein Interview mit Roland Lambrette.

Herr Lambrette, was bedeutet Kreativität für Sie?
Kreativität wird oft gleichgesetzt mit Lösungen finden. Was dabei zu kurz kommt, ist die Kreativität in der Auswahl der Aufgabenstellung. Diese kann im persönlichen, lokalen, genauso wie im gesamtgesellschaftlichen Umfeld liegen. Wir müssen unsere gestalterischen Methoden für relevante Aufgaben einsetzen. Kreativität bedeutet für mich, dass sich Gestalter mehr als Teil eines größeren Zusammenhanges verstehen und insbesondere den sozialen und ökologischen – und damit letztendlich politischen – Kontext als Aufgabenbereich für Gestaltung suchen. Dass wir die ökonomische Funktion von Architektur und Design ausfüllen können, beweisen wir Tag für Tag.

Sind Sie der Meinung, dass die Fähigkeit kreativen Denkens von der Arbeitsumgebung bestimmt wird?
Auf jeden Fall. Unsere Arbeitsumgebung ist im weitesten Sinne die Welt, in der wir leben. Die müssen wir mit wachem Auge beobachten. In unseren westlichen Industrienationen haben wir einen Grad an Wohlstand und Komfort erreicht, in dem sich Gestaltung viel zu sehr mit dem weiteren „Aufhübschen“, mit persönlichen Status- und Identitätsfragen befasst. Außerdem sind wir umzingelt vom scheinbar Perfekten. Das behindert und macht bequem. Im konkreteren Sinne ist die Werkstatt die Arbeitsumgebung, in der der Prozess und das Unfertige den meisten Raum haben. Sie bietet die Möglichkeiten für den experimentellen Entstehungsprozess und eine gesunde Balance von analoger und digitaler Tätigkeit.

Wie lösen Sie Blockaden, die während eines kreativen Arbeitsprozesses entstehen können?
Ich bin in einer Werkstatt aufgewachsen und handwerklich geprägt. Für mich ist der Weg, über Prototypen und Modelle etwas auszuprobieren, eine gute Möglichkeit, um Durststrecken zu überbrücken. Wenn man etwas mit den Händen macht, verändert sich das Denken. Unserer Gehirn ist über Zehntausende von Jahren insbesondere für die Steuerung unserer Hände optimiert. Bei unserer oft zu digitalen Arbeitsweise müssen wir bewusst Situationen schaffen, in denen wir etwas mit den Händen machen. Etwas, das nicht schnell geht und Zeit zum Nachdenken schafft. Ein simples Rezept, wenn du nicht weißt, was du machen sollst: Mach einfach etwas! Meistens ergibt sich etwas Neues daraus und bricht den Bann. Entwickle bloß keine Szenarien, warum eine Idee vielleicht nicht funktionieren könnte und probiere sie deswegen dann gar nicht erst nicht aus.

Sehen Sie es als Ihre Aufgabe an, mittels der Gestaltung, Einfluss auf die Gesellschaft zu nehmen?
Es gibt eine große Distanz zwischen den gesellschaftlich relevanten Themen und der Gesellschaft an sich. Ich glaube, dass wir zwar sehr gut informiert sind, aber wir haben eine Art Filter, der die wirkliche Bedeutung der Informationen von uns fernhält. Wir sehen die Bilder eher von ihrer ästhetischen, formalen Seite – selbst die ertrinkenden Flüchtlinge im Mittelmeer schauen wir uns an, wie Gemälde aus einer anderen Zeit. Ich glaube, in vielen Bereichen des Lebens und Zusammenlebens, ist es uns gelungen, uns so im Überfluss zu ersticken, dass wir desensibilisiert sind. Wir haben hier in den westlichen Industrienationen ein großes Disneyland geschaffen. Der Dreck, der dabei entsteht, sammelt sich woanders in der Welt. Aus solchen Zusammenhängen ergeben sich dringende und relevante Aufgaben für Gestalter aller Disziplinen. Industriedesigner dürfen nicht nur im Dienste der Industrie stehen, sondern umgekehrt: Sie müssen den Anspruch haben, die Industrie – ihre Ziele, Prozesse und Produkte – zu gestalten.

> **„Es ist uns gelungen, uns so im Überfluss zu ersticken, dass wir desensibilisiert sind.“**
> *Roland Lambrette*

Was ist die Essenz Ihrer Arbeit, die Sie den Studierenden vermitteln wollen?
Was ich uns allen empfehlen möchte ist, das zu machen, was man in der aktuellen Situation für wichtig hält und keine fernen Ziele zu definieren. Was ich stattdessen beobachte, ist eine Perspektive, sich selbst von außen zu betrachten. Praktisch wie ein zu gestaltendes Produkt oder eine Marke: Wie stelle ich mich dar? Wie sieht mein Portfolio aus? Wie positioniere ich mich? Plötzlich macht man Sachen nicht mehr von innen heraus, sondern „designed“ sich selber. Davon würde ich abraten. Ich würde mir Zeit nehmen, sich die Dinge von innen heraus entwickeln zu lassen.

Interview: Anja Hoff und Christian Rühlmann

\\ Roland Lambrette
\ Szenograf und Kreativdirektor
\ Mitbegründer des Atelier Markgraph
\ Professor an der HfK Bremen
\ ehemaliger Hausbesetzer

\\ Atelier Markgraph
\ interdisziplinäre Gestaltung
\ temporär permanent
\ Bürogründung 1984
\ www.markgraph.de

\\Patrick Kenzler
\Innenarchitektur Dipl.
\Architektur MA.
\Co-Founder Dark Horse Innovation

\\Dark Horse Innovation
\Interdisplinäres Berliner Büro
\30 Founder aus 25 Disziplinen
\Innovationsentwicklung
\www.thedarkhorse.de

Auf's beste gesetzt

Konzeptionelles und innovatives Denken. Wie's geht, verrät Patrick Kenzler im Interview.

Euer Büro besteht aus 30 Gründern aus 25 Disziplinen. Wie hat sich diese Konstellation zusammengefunden?
Wir haben uns während des Design-Thinking-Studiums in Potsdam kennengelernt. Dort hatten wir eine Verbindung von Spaß und effizienter Arbeit, so dass wir uns anschließend die Fragen stellten: Was wollen wir gemeinsam sein? Wie wollen wir arbeiten?

Du selbst bist Innenarchitekt und Architekt, inwiefern arbeitet Ihr raumgestalterisch?
Wir sind in erster Linie kein Architekturbüro. Wir arbeiten selten architektonisch, nur in wenigen Projekten fassen wir Räume wirklich an. Unser Zugang ist eher kollaborativ, wir versuchen konzeptionelle Probleme von Unternehmen zu lösen, ob es Services, Produkte oder eben architektonische Ausbauten sind.

Wie findest Du dich selbst in disziplinfremden Projekten zurecht?
Meine konzeptionellen Fähigkeiten sind viel stärker als meine architektonischen. Ich arbeite gern interdisziplinär in verschieden Projekten und habe viele Interessen. Architektur ist für mich eine Möglichkeit, über viele Dinge nachzudenken. Die letztendlichen Produkte liefern unsere spezialisierten Leute. Was der Architektur zu Grunde liegt, ist Empathie. Wir verstehen, was Empathie ist und gestalten damit.

Glaubst Du, dass Ihr mit Eurem Bürokonzept ein Vorreiter in der Arbeitsstrukturierung seid?
Meiner Meinung nach können Unternehmen von uns lernen. Wir sind ein Extrembeispiel. In anderen Bereichen wird ein neues Produkt, eine neue Zielgruppe oder eine neue Idee nicht unbedingt gewollt oder benötigt. Dennoch ist nachvollziehbar, warum dieses Konzept bei uns funktioniert.

Ihr selbst seid bei der Gestaltung Eurer Arbeitszeit extrem flexibel. Glaubst Du, dass das Kreativität begünstigt?
Ja und nein. Freie Zeit, aber auch Druck können Kreativität fördern. Bei uns ist das Coole, dass wir uns frei entfalten können. Angenommen ich habe ein Projekt, was mich total interessiert, aber bekomme das mit Dark Horse nicht unter einen Hut. Dann kann ich sagen: Hey, ich komme nächstes Jahr nur Montag bis Mittwoch, und die restlichen Tage bin ich raus. Ich finde es geil, wenn Leute sich nicht entscheiden müssen, wo ihr Glück liegt.

Was muss für Dich ein Raum aufweisen, um Kreativität zu fördern?
Für mich ist ein Raum ein „Enabler", der Dinge, die man vorhat, ermöglicht. Raumlösungen können direkt Verbesserungen herbeiführen. Ich finde es cool, wenn Orte eine eigene Bestimmung haben. Ich bin kein Freund von „ alles ist flexibel", denn wenn alles möglich ist, ist auch nichts möglich. Für unseren Büroraum in Berlin hatten wir die Analogie eines Wohnraums. Wir brauchten also ein Wohnzimmer, ein Spielzimmer und ein Arbeitszimmer. So entstanden Bereiche, die informell sind, genauso aber auch Bereiche für das stehende Arbeiten. Ich finde, man muss alles in Frage stellen können, um einen kreativen Arbeitsraum zu schaffen.

In Euren Projekten vermittelt Ihr Design Thinking und Designification. Was verbirgt sich dahinter an konkretem Handwerkszeug?
Wir möchten nicht nur vermitteln, sondern erlebbar machen, das heißt auch einen Entwicklungsprozess anders zu gestalten. Beispielsweise würfeln wir transdisziplinär Leute zusammen und arbeiten zwei Tage intensiv an einer Fragestellung. Unsere Methoden und Tools sind so vereinfacht, dass jeder sie verstehen kann, unabhängig von seiner Spezialisierung. Sie leisten Hilfe zur Selbsthilfe. Gerade dieser individuelle Entwicklungsprozess stützt sich bei uns sehr stark auf den Aspekt der Empathie.

Bisher arbeitet Ihr in mehreren Fachbereichen, glaubst Du, dass die Zukunft Eures Büros eine Spezialisierung erfordert?
Meiner Meinung nach tanzen wir gar nicht auf so vielen Hochzeiten. Wir haben eine Art zu arbeiten, zu denken und zu gestalten, die wir in all den Bereichen anwenden, wo das möglich und notwendig ist. Egal ob in der Automobilbranche, im Verlagswesen oder in den neuen Medien. Problemstellungen sind häufig nicht fachspezifisch. In Bereichen, in denen es darum geht, disruptiv und neu zu denken, muss man auf mehreren Hochzeiten tanzen können

.

Interview: Kirsten Stuke und Niklas Trudrung

\\ Florian Borkenhagen
\ Künstler und Designer
\ Professor für Entwurfsmethodik an der AMD Hamburg
\ arbeitet bewusst an der Schnittstelle von Kunst und Design
\ Lehrtätigkeit u.a. in Dakar, Abidjan und Kairo
\ www.florianborkenhagen.de

DADADING

Ein unsachgemäßer Umgang mit den Dingen. Zu diesem Thema und der Art seiner Arbeit haben wir Florian Borkenhagen in einem Interview befragt.

Herr Borkenhagen, Sie sind schon viel in der Welt herum gekommen. Zieht es Sie in die Ferne oder arbeiten Sie am liebsten in Ihrem Hamburger Atelier?
In Hamburg im Hafen lässt es sich perfekt arbeiten – zwischen den Reisen.

Welche Erfahrungen haben Sie auf Ihren Reisen gesammelt?
Ich habe neun Jahre lang in Afrika unterrichtet – und dabei selbst am meisten gelernt. Dort habe ich einen Designworkshop gegeben, an dem nicht nur Studierende teilgenommen haben, sondern auch Professionelle mit viel mehr Erfahrung als ich sie hatte. Eine Studentin von mir hat in ihren Werkstätten zusammen mit angestellten Webern Stoffe gewebt und gefärbt. Ich war so begeistert von diesen Stoffen, dass ich sie gefragt habe, ob ich ein paar Meter mit nach Hamburg nehmen könnte. Ihre Antwort: „Das ist alles exklusiv für Hermès!“ (lacht) Man sollte sich nie überlegen fühlen, man kann immer von anderen lernen.

Hat Sie etwas besonders inspiriert?
In Ägypten war ich öfter im Ägyptischen Museum und habe mich intensiv mit der Kultur beschäftigt. Ich bin so begeistert davon, dass diese Kultur vieles schon hatte. Ich habe dort in einer Vitrine ein bronzenes Klappmesser gefunden, wie das Schweizer Taschenmesser, was in Ägypten als Grabbeigabe diente. Deswegen ist Kultur für mich nicht ein einmaliges Phänomen, sondern ein wiederkehrendes.

Warum ist Ihnen das Thema Mobilität so wichtig?
Seit meiner Kindheit habe ich schon 38 Postadressen gehabt. Unter anderem habe ich in Paris und New York gelebt. Deshalb war Mobilität für mich schon immer sehr präsent.

Halten Sie die Erkenntnisse, die Sie aus Ihrer Arbeit schöpfen für einmalig oder überarbeitbar?
Erkenntnisse müssen immer wieder überarbeitet werden. Die Rikscha zum Beispiel habe ich nicht erfunden, aber ich habe eine gebaut und um eine Nuance erweitert.

Entwerfen Sie die Objekte, die Sie bauen, in Hinblick auf deren Nutzung oder als reinen Denkanstoß?
Mein Traum ist, dass die Dinge in Bewegung bleiben. Das bedeutet, dass die Transformation neue Funktionen ermöglicht, die über das rein Funktionale, das Design, hinausgehen und eine Meta-Ebene, die Kunst, erreichen. Ich möchte, dass meine Rikscha benutzt wird, möglichst täglich. Sie soll weiterentwickelt werden – das ist für mich kein abgeschlossener Prozess.

Gehen Ihre Produkte auch in Serie?
Es gibt von mir auch Serienprodukte, vier sind momentan auf dem Markt. Aber auch die sind sehr experimentell bzw. experimentell entstanden und wurden nicht nur von mir alleine weiterentwickelt. Denn so ein perfekter Industriedesigner bin ich gar nicht, dazu bin ich dann doch zu künstlerisch (lacht).

Wo entdecken Sie Ihre Materialien für Ihre Objekte?
Der Zufall ist maßgeblich.

Sehen Sie in einem Objekt auf einen Blick sein Potenzial oder probieren Sie viel aus?
In den meisten Dingen sehe ich eine zweite Möglichkeit.

Sie zerlegen das Bekannte und geben ihm einen neuen Charakter. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?
Recycling ist gut, Transformation ist besser.

Sie haben auch schon im Bereich der Innenarchitektur gearbeitet. Gefällt Ihnen diese Arbeit?
Ich habe Restaurants und zwei, drei Läden entworfen. Auch Büros habe ich schon ausgestattet. Aber das Einzelobjekt macht mir mehr Spaß. Wenn ich zum Beispiel einen Auftrag für einen Messestand bekomme, mache ich den Entwurf und wende mich für Computerzeichnungen etc. an eine Agentur. Ich arbeite lieber mit Fachleuten zusammen, anstatt es alleine zu machen und es dann zu vergeigen. So ein Büro wie Dark Horse von Patrick Kenzler ist in der Hinsicht natürlich perfekt.

Sie sind seit vielen Jahren Professor an der AMD Hamburg. Was versuchen Sie jungen Kreativen mit auf den Weg zu geben?
Genauer hinzusehen, zu dokumentieren, räumlich zu denken, zu behaupten, leidenschaftlich zu entwerfen, zu transformieren und positiv anarchisch zu handeln.

Sind Sie ein Mensch, der viele Fragen stellt oder eher einer, der sich diese am liebsten selbst beantwortet?
Fragen bauen als Lebensaufgabe.

Interview: Franziska Müskens und Franziska Meyhoff

Running Interview

Mit Mütze und Sonnenbrille rauscht Hermann Vaske in das Casino der Detmolder Schule. Die Zuhörer werden aus der Pause auf dem Campus zurückgerufen – die Zeit drängt, der Terminkalender von Vaske ist prall gefüllt.

Aber wer ist dieser viel beschäftigte Mann? Als Kreativdirektor bei der bekannten Londoner Werbeagentur Saatchi & Saatchi begann seine Kariere. Seit der Gründung des eigenen Büros „Hermann Vaske's Emotional Network" folgten Werbespots für BMW, VW, ZDF und Hornbach sowie abendfüllende Filme.

Sein Langzeitprojekt beschäftigt sich mit der zentralen Frage „Why are you creative?". Vaske besucht mit dieser Fragestellung seit über 15 Jahren berühmte kreative Persönlichkeiten, wie Frank O. Gehry, Angelina Jolie, Quentin Tarantino oder Nelson Mandela. Ergebnisse dieser Arbeit sind zwei Bücher, mehrere Filme sowie eine Serie auf ARTE. Mit Filmausschnitten daraus beginnt Vaske den mit Spannung erwarteten Vortrag „Die motivationalen Faktoren der Kreativität" im Detmolder Hörsaal.

Der Film besteht aus zusammengeschnittenen kurzen Interviews zur zentralen Fragestellung. Diese werden häufig eingeleitet durch kurz und schnell abfolgende Szenen zur Vorstellung der Befragten. Das Finale bilden die philosophische Ansätze des Dalai Lama sowie des Physikers Stephen Hawking, der durch die integrierte Technik an seinem Rollstuhl als Computerstimme durch das Casino hallt.

„Why are you creative?"
Hermann Vaske

Nach fünfundzwanzig Minuten richtet sich Vaske zum ersten Mal direkt an sein Publikum. Trotz des Zeitdrucks – Vaske muss gleich nach dem Vortrag zurück nach Frankfurt – zieht er mit ruhiger Stimme mehrere Fazits über die Beweggründe von kreativen Menschen, kreativ zu handeln.

Ein manchmal geleugneter Antrieb sei, dass sich kreative Menschen ein Denkmal bauen wollten, um sich damit unsterblich zu machen. Andere Gründe, in denen sich die Studierenden durchaus wiederfinden können, seien Schicksal, Geld, Sex sowie eine vielleicht auch stille Rebellion gegen kleinbürgerliche Strukturen. Oder, wie Vaske einen seiner Interviewpartner zitiert, kann Kreativität auch ein effizientes Mittel gegen Langeweile sein. Während diesen Ausführungen werden die Hälse des Publikums immer länger und die Ohren größer, denn trotz Mikrofon spricht Hermann Vaske nur sehr leise und nuschelt mit lässiger Stimme in den Hörsaal. Die Vortragszeit rinnt dem kreativen Ideenfinder, der unter anderem auch als Professor für Kommunikationsdesign an der Hochschule Trier lehrt, durch die Finger. Aber fünf Minuten haben wir noch – für die Publikumsfragen.

Die Frage, die an dieser Stelle viele im Raum interessiert, ist: Why are you creative, Hermann Vaske? Der Kreative umgeht die Antwort allerdings gekonnt. Er nuschelt ein paar unverständliche Worte ins Mikro und rettet sich dann mit Zitaten seiner berühmten Interviewpartner. Dann ist es Zeit für den Einsatz der studentischen Redakteurinnen, den Frankfurter Filmemacher für dieses Magazin zu interviewen. Da der Zug in Bielefeld auch auf eine Ikone im kreativen Business nicht wartet, hetzen die Studentinnen mit der Kamera unter dem Arm im Laufschritt über den Campus zum Auto, das Vaske und seine Assistentin nach Bielefeld bringen soll. Obwohl der Zeitdruck spürbar ist, lässt es sich Hermann Vaske nicht nehmen, sich seine Jacke in Ruhe anzuziehen, die Sonnenbrille aufzusetzen und sich in gekonnter Pose für ein Magazinfoto herzurichten – eben ein Mann, der weiß: zu einer kreativen Persönlichkeit gehört auch eine unverwechselbare Selbstdarstellung.

So schnell wie Vaske ins Casino gerauscht kam, so schnell ist er wieder verschwunden. In den Köpfen der Zuhörer bleibt aber zumindest sein Schlüsselsatz hängen: „Kreative und Nicht-Kreative unterscheiden sich darin, dass Kreative die Power haben, das zu tun, was sie denken – und nicht nur davon reden!"

Text: Anna Faltin und Natascha Vine

\\ Hermann Vaske
\ Produzent
\ Autor
\ Regisseur
\ Professor FH Trier

\\ Hermann Vaske's Emotional Network
\ Filme für BMW, VW, ARTE & Hornbach
\ Dokumentationen
Who killed the idea?
The digital bomb
\ Neuster Film:
Arteholic
\ whyareyoucreative.com

46 – 54 \ Detmolder Räume – das bedeutet: Reflexion durch praktisches Tun \ Sich in Frage stellen \ Neuland suchen \ Sich ausprobieren \ Grenzen verletzen \ Nachdenken \ Manchmal innehalten \ Vielleicht auch scheitern \ Aber auch neu starten \ Anders vorgehen \ Eine eigene Haltung entwickeln – und vertreten

How to be creative

So viele Projekte, so viele Ideen – oder doch nicht? Kreativ sein kann jeder, man muss es nur versuchen.

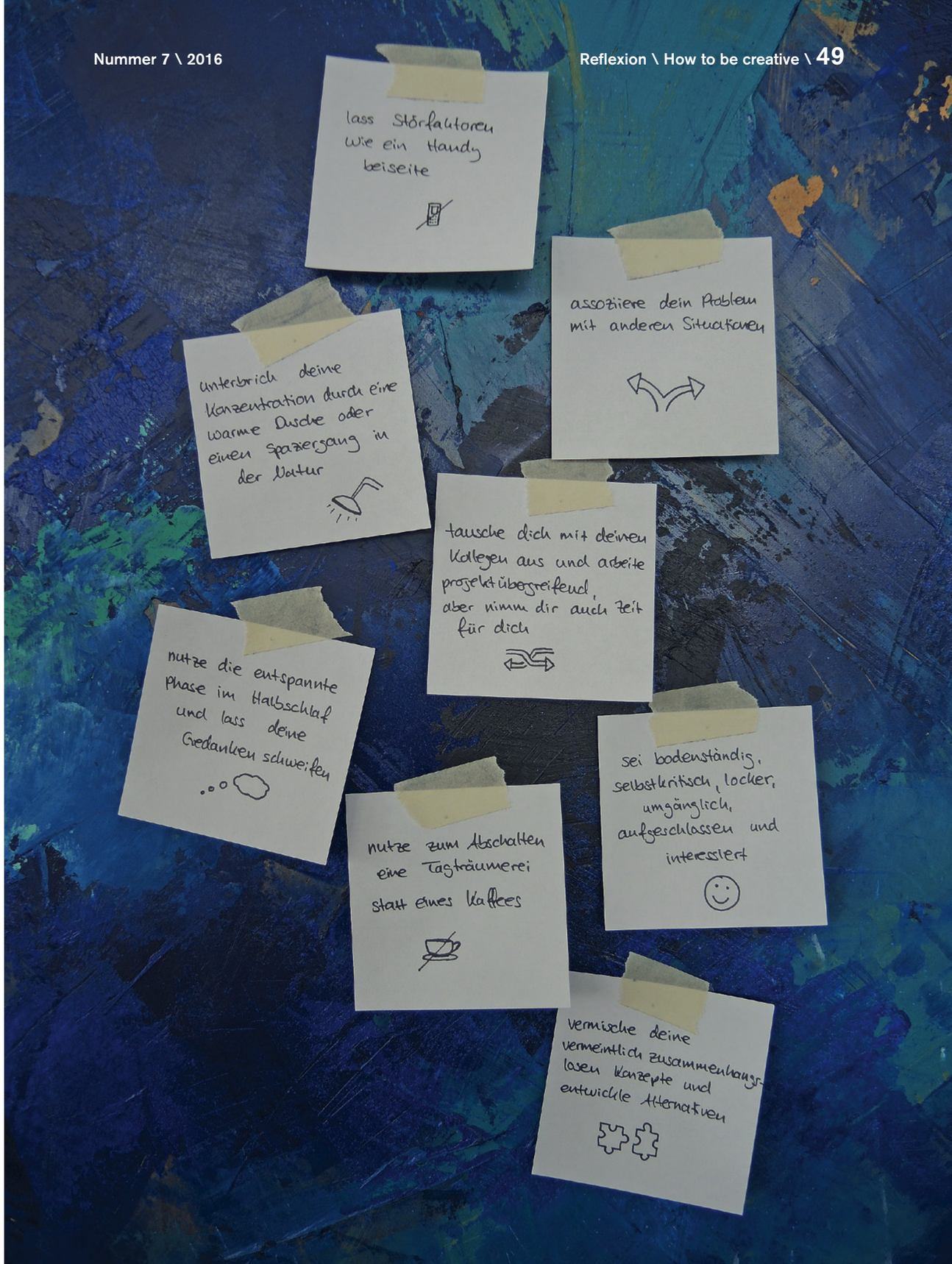
In einem Fachbereich mit gestalterischem Schwerpunkt wird die Kreativität der Studierenden tagtäglich gefragt. Doch wie man kreativ denkt und handelt steht nicht auf dem Lehrplan. Dabei gibt es bereits Forschungen, um die Kreativität des Einzelnen, aber auch der Gruppe zu erhöhen.

So haben sich viele Firmen ein fachübergreifendes Arbeitskonzept ausgedacht. Die Mitarbeiter wechseln alle paar Jahre ihr Fachgebiet, und als Fachkraft eines anderen Bereiches wenden sie ihre eigenen Lösungsansätze auf neue Themengebiete an und verbessern somit das kreative Arbeiten des Teams. Denn oftmals liegt die Lösung näher als man denkt. Das Post-it zum Beispiel konnte nur entstehen, weil ein Wissenschaftler einen vermeintlich unbrauchbaren, nur haftenden Klebstoff entwickelte. Ein kreativer Kopf brachte Papier und Klebstoff später zusammen, um es als Lesezeichen zu benutzen, das nicht ständig aus seinen Büchern fiel.

Der Austausch mit anderen Studierenden, sowohl aus dem eigenen als auch aus anderen Fachbereichen, kann der eigenen Kreativität auf die Sprünge helfen. Einher geht damit auch die Gruppenarbeit. Von den einen geliebt, von den anderen gehasst, da man nicht immer auf Anhieb die passenden Gruppenpartner findet. Trotzdem sollte man das Beste daraus machen und sich innerhalb der Gruppe Regeln setzten. Eine Möglichkeit ist die Soziokratie – hierbei siegt nicht die demokratische Mehrheit bei Abstimmungen, sondern ein Vorschlag kann von jedem durch einen schweren Einspruch abgelehnt werden.

Kreativ sein bedeutet auch, seine eigenen Wege zu gehen. Es gehört Mut und auch Selbstvertrauen dazu, ein Veto in der Gruppenarbeit einzulegen. Vertraue der Arbeit der anderen – aber vor allem habe Vertrauen in Dich.

Mascha Großmann und Tessa Sieker



Der Blick aus dem Fenster

Studierende der Hochschule für Künste Bremen werden Teil des kreativen Ausnahmestandes an der Detmolder Schule. Bremen und Detmold im Austausch.

Bremen: Wenn man bei Euch auf den Campus kommt, schlägt einem eine offene und produktive Atmosphäre entgegen. Wie beeinflusst die offene Raumstruktur im Riegel euren Arbeitsprozess?
Detmold: Hier zu arbeiten fühlt sich an wie ein riesiger, familiärer Klassenraum. Die Professoren sind immer mit im Geschehen, und die Ebenen sind wie eine sich stetig wandelnde Ausstellung, die einen inspiriert.

Bremen: Bei uns ist die Hochschule in einem langen Hafenspeicher mit vielen kleinen geschlossenen Räumen untergebracht. Dahinter wird allerdings sehr frei gearbeitet. Wie würdet Ihr eure Studienstruktur beschreiben?
Detmold: Unsere Studienstruktur ist klar gegliedert, und die Themen bauen aufeinander auf. Nachdem wir handwerklich viel kennengelernt haben, bekommen wir einen Rundumblick über Grundlagen unseres Fachbereichs. Diese Woche ist für uns insofern ein Highlight, als dass wir Zeit haben, uns ungestört auf ein Thema konzentrieren zu können. Die Rahmenbedingungen fördern eine intensive Beschäftigung mit Inhalten.

Detmold: Gibt es bei Euch auch technische Grundlagenkurse?
Bremen: Nein, diese Grundlagen muss man sich bei Bedarf während der Projekte selber aneignen. Das fordert einen sehr heraus. Die Freiheit, die uns gegeben wird, ist eine Chance, um neuartige Lösungsansätze zu finden, sie kann aber auch eine Hürde darstellen.

Detmold: Welche Erfahrungen nehmt Ihr mit nach Bremen?
Bremen: Zum einen haben wir die schon angesprochene Freiheit bei uns neu schätzen gelernt. Zum anderen war es inspirierend für uns, Eure Arbeitsweisen, Projekte und Aufgabenstellungen kennenzulernen.

Detmolder Campus

www.hs-owl.de/fb1

B.A. Integriertes Design an der Hochschule für Künste in Bremen

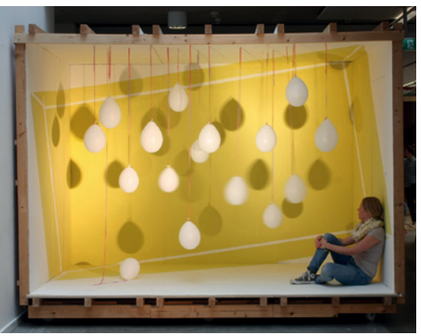
Der Studiengang in Bremen verfolgt eine methodisch geöffnete Bearbeitung von Problemstellungen über die Grenzen der Gestaltungsdisziplinen hinweg. Der interdisziplinäre Entwurfsprozess beginnt mit der Analyse des Problems und der Entwicklung einer Aufgabenstellung. Folgende Medien können den Inhalt transportieren: Kleidung, Printprodukte, Objekte, Räume, digitale Medien, Foto und Film.

Die Professoren und Werkstattleiter bieten in der Konzeption und handwerklichen Umsetzung Hilfestellungen. Im Vordergrund stehen praktische Projektarbeiten, die durch Designtheorie und -geschichte ergänzt werden. Zur Mitte und zum Ende des Studiums wird jeweils eine Werkschau individuell erarbeitet. Diese Prüfungen finden jeweils in Form einer Ausstellung mit den Semesterergebnissen statt. Viele Studierende machen sich nach dem Studium selbstständig oder arbeiten in Agenturen.

Der Blick aus der Bremer Hochschule auf den Hafen in der Überseestadt

www.hfk-bremen.de

Autorinnen:
Nimet Sahin und Lydia Mokros



Wie wird ein Raum empfindlich?

Welche Farben haben mich geprägt?

Wie wird ein Raum zur Bühne?

Ausnahmsweise ungewöhnlich

Eine Woche raus aus dem Alltag – das bietet die Detmolder-Räume-Woche.
Wer dabei jedoch mit weniger Arbeit rechnet, hat sich verschätzt.
Allerdings kann man sicher sein, dass die Arbeit überrascht.

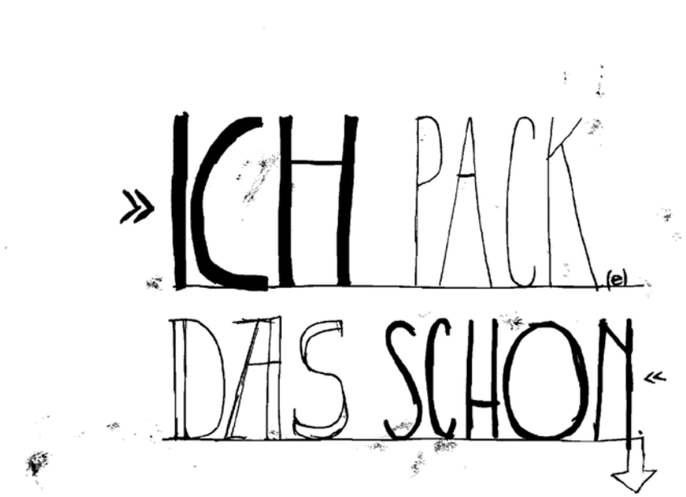
Der kreative Ausnahmezustand. Das ist das Thema der letzten Detmolder-Räume-Woche. Die vielen verschiedenen Workshops wollen dem gerecht werden – und das mit Erfolg. Einen besonderen Ausnahmezustand bietet der Bühnenraum-Workshop von Prof. Frank Nickerl. Zusammen mit der Choreografin Britta Gemmer wird eine Performance erarbeitet, der am Ende der Woche eine Aufführung gebührt. Zunächst werden verschiedene Bewegungsabläufe untersucht und abstrahiert. Die Struktur des Raums wird um die Bewegung herum kreiert. Er gilt für die Bühnengestaltung als flexibles Element. Der Raum wird somit anders erlebt als gewohnt. Aber nicht nur der räumliche Aspekt spielt eine Rolle, sondern auch die Zeit. Die gesamte Performance steht unter einer festgelegten Abfolge von Bewegungen, die eingehalten wird, um eine besonders eingehende Wirkung zu erzielen.

Ein außergewöhnlicher Umgang mit dem Raum wird auch in dem Workshop von Prof. Eva Filter und Prof. Andreas Vetter erfahren. „Der phänomenale Raum“. Hier wird vor allem praktisch gearbeitet. Dazu steht das Raumlabor zur Verfügung, in dem die Entwürfe eins zu eins umgesetzt werden. Zunächst aber wird sich mit den menschlichen Eigenschaften auseinandergesetzt. Sie werden untersucht, interpretiert und abstrahiert, um sie auf das Raummodell zu übertragen. Der Raum selbst kann somit krank, empfindlich, schuldig oder schüchtern wirken. Durch einige Handgriffe ist es möglich, den Raum den Eigenschaften entsprechend zu verändern – sei es durch Farbe, Möbel oder sogar durch Illusionen. Dieser sehr unkonventionelle Umgang mit dem Raum ist mit Sicherheit eine Ausnahme vom Semesterplan.

In dem Workshop „Farb-Identitäten“ von Prof. Carmen Muñoz de Frank und Matilde Frank spielt weniger der Raum eine Rolle, als die Auseinandersetzung mit sich selbst. Untersucht wird die eigene Heimat und die Prägung durch ihre Farbigkeit. Die Arbeitsweise ist frei, der Aufwand allerdings intensiv. Es wird recherchiert und überprüft. Inwieweit haben Farben, Strukturen und Gefühle die Kindheit und somit den Charakter geprägt? Zu Untersuchungszwecken werden Farbproben angelegt und Modelle gebaut. Das eigentliche Ziel ist jedoch der Weg zur Findung der eigenen Farbidentität.

Durch diese und viele weitere Workshops ist der kreative Ausnahmezustand garantiert. Jeder hat die Möglichkeit, das zu wählen, was ihn interessiert und sich intensiv damit auseinanderzusetzen. Jeder kann auf seine Art und Weise kreativ sein und wird nicht durch steife Aufgabenstellungen gebremst. Durch die kleinen Gruppengrößen kann sich jeder persönlich einbringen, und gegenseitige Beratung ist ebenfalls möglich. Die wohl größte Ausnahme ist es, dass man sich den ganzen Tag mit einem Thema beschäftigen kann – und das die gesamte Woche über. Ein solch intensives Arbeiten ist im normalen Semester-Alltag kaum möglich – eine Ausnahme eben.

Franziska Müskens



Wohnen im kreativen Ausnahmezustand.
Vom Campus in die Puschen – ein Experiment.

Gruppenarbeit. Das hören wir während unseres Studiums ziemlich häufig. Entweder funktioniert man homogen wie ein Uhrwerk oder man fährt geckenhaft Schlittschuh auf dünnem Eis. Abgesehen vom straffen Zeitplan ist Gruppenarbeit die Zutat, welche die Detmolder Räume ausmacht. Wenngleich jeder unterschiedliche Motivationen hat, sitzen wir eine Woche lang im gleichen Kutter. Wir, Kristin und Franziska, zwei Innenarchitektur-Studentinnen im 6. Semester, nehmen das mit dem Kutter sehr ernst. Wir treiben den Ausnahmezustand auf die Spitze und werden eine Woche zusammenwohnen und dabei Protokoll führen.

Wir studieren seit einigen Semestern nebeneinander her und sind uns noch nicht bewusst begegnet. Auch das kommt vor und ist spannend während der Detmolder Räume: Semester und fertig gepackte Gruppen werden gesprengt und springen zusammen ins eiskalte Wasser des kreativen Arbeitens mit Studierenden, mit denen man noch nicht gearbeitet hat.

Ein langer Tag, gepackt mit Eindrücken der Konferenz hinter uns und ein langer Abend mit Aussicht auf Kennenlern-Sperenzchen vor uns, startet das Experiment. Beide in Vorahnung an arbeitsintensive Workshop-Tage. Eigentlich hätten wir den vorerst letzten Rest Freizeit für diese Woche lieber anders genutzt.

Der tatsächlich sehr sympathische Eindringling reist mit einem Auto voller Bettwaren an und richtet sich sofort ein. Franziska ist ein Familienmensch und verlässt ungern ihre heimischen Gefilde. Warum die Comfort-Zone also nicht mit in den Koffer packen. Wir beherrschen unsere Gastgeber/Gast-Rolle exzellent. Der Kühlschrank ist voll, Kristin bietet im 15-Minuten-Takt Wein an. Franziska sagt ja. Entgegen aller Erwartungen fangen wir sofort an, aufeinander einzureden. Zum Teil gleichzeitig, zum Teil mit Weinglas am Mund.

Die Tage darauf gestalten sich als Drahtseilakt. Der Workshop gefällt. Kostet mit seinen kleinen und großen Hürden und der stets knapper werdenen Zeit durch kollektives Prokrastinieren viel Kraft. Die gemeinsame Zeit vor dem Zu-Bett-Gehen entpuppt sich als echter Ausgleich zum straffen Tagesablauf. Franziska ist jetzt kein Fremdkörper mehr. Überall liegen die Trümmerhaufen unserer Nachtschichten. Pizza-Kartons, volle Aschenbecher, Magazine, leere Verpackungen. Die Wohnung bekommt Patina!

Überrascht sind wir davon, wie schnell sich Rituale einspielen. Vom Kaffee am Morgen (keine Stulle, wenn’s um Schlaf geht, zählt jede Minute) über die Eckenverteilung, in die wir nach dem anstrengenden Tag unsere Sachen schmeißen, bis hin zu Kristins Puschen, die für Franziska täglich ein Hindernis zum Badezimmer darstellen.

Die Zeit bis zur Deadline dieses Magazins flattert nahezu vorbei. Weil wir uns beide als nicht kriminell eingestuft haben, bekommt Franziska auch einen Schlüssel. In einer Beziehung wäre das *der* Vertrauensbeweis. Das ist es bei uns auch.

Am Ende der Woche kommt trotzdem die Erleichterung, den Ausnahmezustand zu verlassen und sich wieder in Normalität zu betten. Manche sagen, mit Besuch verhält es sich wie mit Fisch: Nach drei Tagen beginnt er zu riechen. Wenn es danach geht, war das ein Besuch, den man ohne Bedenken auch nach dem Verfallsdatum genießen kann. Es war tatsächlich so schrecklich harmonisch. Das tut uns ja auch leid.

Kristin Beyermann und Franziska Meyhoff

DANKE. Für wunderbare Detmolder Räume:

Max Borka, Brüssel \\ Prof. Florian Borkenhagen, AMD Hamburg \\ Mirko Borsche, München \\ Jan Edler, realities:united Berlin \\ Johannes Erler, Art Director des Stern, Hamburg \\ Prof. Lars Harmsen, Slanted Karlsruhe/Dortmund \\ Dimitri Hegemann, Tresor Berlin \\ Prof. Susanne Hofmann, Baupiloten Berlin \\ Prof. Thomas Hundt, jangled nerves Stuttgart \\ Prof. Bernd Kniess, HafenCity University Hamburg \\ Prof. Dr. Malte Kob, Hochschule für Musik Detmold \\ Prof. Tristan Kobler, Holzer Kobler Architekturen, Zürich \\ Eike König, HORT Berlin \\ Prof. Roland Lambrette, Atelier Markgraph Frankfurt/M. \\ Monika Lepel, Lepel & Lepel Köln \\ Peter Maly, Hamburg \\ Mario Lombardo, Berlin \\ Patrick Kenzler, Dark Horse Innovation, Berlin \\ Prof. Klaus Overmeyer, urban catalysts Berlin \\ Martin Rein-Cano, Topotec1 Berlin \\ Prof. Matthias Rick, raumlabor berlin \\ IEPE Rubingh, Berlin \\ Stefan Scheer, ADC-Vorstand Düsseldorf \\ Prof. Gabi Schillig, Berlin/Düsseldorf \\ Prof. Eberhard Schlag, Atelier Brückner, Stuttgart \\ Jan-Christoph Stockebrand, J. Mayer H. und Partner, Berlin \\ Jan Störmer, Störmer, Murphy and Partners, Hamburg \\ Prof. Hermann Vaske, Emotional Network, Frankfurt/M.

Axor Citterio E
Axor Universal
Accessories
The **ESSENCE** of *LUXURY.*
Eine Badkollektion und ein Accessoires-Programm, die den Alltag veredeln. Und das Bad.
pro.hansgrohe.de/axor-citterio-e
AXOR
hansgrohe